

HUNDERT JAHRE MISSIONSBENEDIKTINER VON ST. OTTILIEN

von Josef Glazik

Die Missionsbenediktiner von St. Ottilien feiern das hundertjährige Bestehen ihrer Kongregation. Sie haben das Jubiläumsjahr 1984 mit einem würdigen Festakt am Epiphanietag eröffnet. Der Bayrische Kultusminister Prof. Dr. HANS MAIER hielt den Festvortrag: *Gründung des ersten deutschen Missionshauses in der Zeit des deutschen Kulturkampfes*.

Aus den bescheidenen Anfängen in Reichenbach/Opf. entwickelte sich die Benediktinerkongregation von St. Ottilien, zu der mehr als tausend Mönche gehören (Stand vom 1. 1. 1983: 1038). Sie ist die drittgrößte aller Kongregationen der benediktinischen Konföderation und hat außer in Europa Abteien und Priorate in Afrika, Asien und beiden Amerika.

Die Missionsbenediktiner haben also allen Grund, ihr Jubiläum zu feiern. Sie tun es aber nicht in einem geschichtlichen Rückblick, sondern in einem Ausblick auf die Zukunft. Die Festschrift, die sie zu ihrer Jahrhundertfeier herausgebracht haben, macht das schon im Titel deutlich: *Zukunft aus empfangenem Erbe. 100 Jahre benediktinische Missionsarbeit* (SIEGFRIED HERTLEIN und REMIGIUS RUDMANN [Hg.] EOS-Verlag/St. Ottilien 1983; 223 S.).

Auf eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung konnten sie guten Gewissens verzichten. Sie ist vor gut zehn Jahren versucht worden, als dem damaligen Erzabt Prof. Dr. SUSO BRECHTER zur Vollendung seines 60. Lebensjahres das zweibändige Werk gewidmet wurde: *Der fünfarmige Leuchter. Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien* (FRUMENTIUS RENNER, [Hg.] EOS-Verlag/St. Ottilien 1971; I. Band: XII + 376 S., II. Band: VI + 556 S.).

Das geschichtliche Erbe verpflichtet; es ist „richtungweisender Auftrag“ (8). Deshalb wollen sie Benediktiner und Missionare sein. Es war in den Anfangszeiten nicht ganz leicht, eine Synthese des Missionarischen mit dem Monastischen zu finden. Der erste Erzabt NORBERT WEBER hat das früh erkannt: Wir „müssen das eine so gut sein wie das andere: Benediktiner und Missionare. Ein Verlassen des einen wie des anderen raubt uns eigentlich sozusagen die Existenzberechtigung“ (98). Aber die Zeitläufte, Erster Weltkrieg und Nachkriegszeit, verhinderten die Verwirklichung seiner Pläne in Afrika. Im Fernen Osten, in Korea, ging man von Anfang an einen anderen Weg als in Afrika. 1909 ins Land gerufen, gründeten sie als erstes ein Kloster, das 1913 bereits zur Abtei erhoben werden konnte. Von diesem monastischen Zentrum aus, das 1928 nach Tokwon (Nordkorea) verlegt worden ist, wurde die Missionsarbeit getragen.

In Ostafrika sorgte die römische Propagandakongregation dafür, daß die zahlreichen Unternehmungen nach vierzig Jahren Missionsarbeit ihre benediktinische Prägung fanden: Die Apostolische Präfektur Lindi wurde im Dezember 1927 nicht zu einem Apostolischen Vikariat gemacht, sondern zur Abbatia Nullius Dioecesis erklärt, zur Gefreiten Abtei Lindi.

Durch eine administrative Maßnahme hatte Rom die Weichen gestellt. Jetzt hieß es, der Weisung zu folgen und die Pläne zu verwirklichen. Einige Jahre später war die Trasse abgesteckt: In zwei Abteien, Peramiho und Ndanda, sammelten sich die Kräfte; sie wurden Brennpunkte monastischen Lebens und christlicher Verkündigung. Jetzt mußte man nicht mehr in die Distinktion flüchten: *Intus monachus* –



foris apostolus. Der Benediktinermissionar, der Missionsbenediktiner konnte seine ureigene Berufung und Sendung leben.

Das ist ein bleibender Auftrag. Doch bedarf er stets neuer Konkretisierung, zumal in einer Welt, die stetigem Wandel unterworfen ist. Das ist heute offenkundiger als je, und es bedarf wahrlich der Besinnung, wie überkommenes Erbe in die veränderte Zeit hinübergerettet werden kann.

Dieser Aufgabe stellt sich die Festschrift. An der Schwelle zum neuen Jahrhundert fragt sie nach der theologischen Grundlegung der missionsbenediktinischen Sendung und wie sie sich in den Völkern und Kulturen verleblichen soll, unter denen sie gelebt wird. Erfahrungen und Erwartungen werden bedacht, einzelne Aufgabenbereiche vom Ganzen her beleuchtet.

Es ist unmöglich, die siebzehn Beiträge im einzelnen zu besprechen. Sie sind alle lesens- und bedenkenswert. Von besonderer Bedeutung scheint mir, daß die Autoren nicht an erster Stelle für Außenstehende geschrieben haben, sondern in den Innenraum ihrer Gemeinschaft hinein gedacht und gesprochen haben. Die Missionsbenediktiner von St. Ottilien werden in ihrem Jubiläumsjahr ein Generalkapitel abhalten, das die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil begonnene geistliche Neubesinnung weiterführen und vertiefen will. Die einzelnen Beiträge der Festschrift können dazu helfen, Antworten für die Zukunft zu geben. Was könnte man der Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien Besseres zu ihrem Jubiläum wünschen, als daß sie den Mut behalte, überall, wo sie lebt und wirkt, ein glaubwürdiges Zeugnis ihrer Berufung und Sendung zu geben.